

„Im Alltag der Reform“: Eine Interview-Studie zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule Bielefeld

Christian Timo Zenke¹, Rainer Devantié² & Nicole Freke²

¹ *Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule*

² *Laborschule Bielefeld*

*Kontakt: timo.zenke@uni-bielefeld.de, rainer.devantie@uni-bielefeld.de,
nicole.freke@uni-bielefeld.de*

Zusammenfassung: Im Projekt wird der Alltag des Lernens, Lehrens, Lebens und Forschens in den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule dokumentiert und analysiert. Ziel ist es dabei, a) aktuellen und zukünftigen Forschungsarbeiten zur Geschichte der Laborschule eine wichtige Ergänzung zu den bereits vorliegenden Aktenmaterialien und Publikationen bereitzustellen, b) bereits heute einen gezielten Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der westdeutschen Bildungsreform der 1960er und 1970er Jahre zu leisten, c) zur Herausbildung eines laborschuleigenen „Organisationsgedächtnis“ beizutragen und d) in Auseinandersetzung mit der mittlerweile knapp fünfzig Jahre andauernden Geschichte der Laborschule grundsätzliche Schwierigkeiten und Chancen partizipativer Schulforschung und -entwicklung zu analysieren.

Schlagwörter: Geschichte der Laborschule, Aufbaukommission, Bildungsreform

Zitationshinweis:

Zenke, C. T., Devantié, R., Freke, N. (2022). „Im Alltag der Reform“: Eine Interview-Studie zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule Bielefeld. *Schule – Forschen – Entwickeln*, 1 (1), 159-167. https://doi.org/10.11576/sfe_ls-6046

ISSN: 2940-0686



1 Anlass und Zielsetzung des Projekts

Die beiden Bielefelder Schulprojekte, Laborschule und Oberstufen-Kolleg, zielen seit ihrer Gründung im Jahr 1969 nicht nur darauf ab, neue Formen des Lernens, Lehrens und Zusammenlebens in der Schule zu entwickeln und zu erforschen (vgl. Textor et al., 2020), sondern sie verfolgen darüber hinaus den Anspruch, ihre eigene, mit ebendieser Bemühung verbundene Forschungs- und Entwicklungsarbeit fortdauernd sowohl zu *dokumentieren* als auch selbstkritisch zu *reflektieren*. So heißt es bereits im Vorwort der 1971 erschienenen Gründungsschrift der beiden Einrichtungen, gerade deren „wissenschaftliche[r] und politisch-öffentliche[r] Charakter“ fordere von allen Beteiligten, dass sie „Rechenschaft geben – und dies sowohl für die Experten wie für die interessierten Laien“ (Hentig et al., 1971, S. 7). Wie ein solch öffentliches „Rechenschaftgeben“ dabei konkret aussehen könnte, wird an gleicher Stelle – im Anschluss an den Hinweis, beide Schulprojekte leisteten „außerdem so etwas wie einen Innovations-Dienst“ – wie folgt umrissen:

„Sie [die Schulprojekte] zeichnen ihren eigenen Planungs- und Entwicklungsprozeß auf und veröffentlichen ihn; sie geben dabei ihre Schwierigkeiten, Umwege und Fehler ebenso bekannt wie ihre Kosten, Aufwendungen an Zeit, Personal- und Verwaltungshilfe. Sie ersparen anderen Einrichtungen dadurch die entmutigenden und falschen Anfängerschritte und stellen Muster für die Organisation der Selbstreform zur Verfügung“ (Hentig et al., 1971, S. 15).

Auf ebendiesen Anspruch Bezug nehmend erschien schließlich bereits 1974 ein erster Rückblick speziell auf die vierjährige „Aufbaukommissionzeit“ der Schulprojekte (Harder, 1974) und auch für die folgenden Jahre und Jahrzehnte nach Eröffnung beider Einrichtungen im September 1974 finden sich verschiedene Publikationsreihen, Einzelveröffentlichungen und anderweitige Dokumentationsformate, die einen (zum Teil überaus detaillierten) Einblick in die jeweils aktuelle Forschungs- und Entwicklungsarbeit beider Einrichtungen geben (siehe hierzu genauer Zenke in diesem Band). Während allerdings im Fall des Oberstufen-Kollegs zusätzlich zu diesen Dokumentationen vor wenigen Jahren eine mehr als achthundert Seiten umfassende ausführliche Institutionsgeschichte der Jahre 1969 bis 2005 vorgelegt wurde (Jung-Paarmann, 2014), gab es bezogen auf die Laborschule über lange Zeit keine vergleichbaren Versuche, die wendungsreiche, nunmehr über fünfzig Jahre umfassende Geschichte auch *dieser* Einrichtung ausführlicher festzuhalten und zu bearbeiten – und zwar gerade auch mitsamt all ihrer „Schwierigkeiten, Umwege und Fehler“ (Hentig et al., 1971, S. 15).

Die Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule wiederum hat auf diesen Umstand reagiert, indem sie sich seit nunmehr knapp zehn Jahren deutlich intensiver um eine systematische Dokumentation und Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte bemüht: sei es durch die Einrichtung eines Laborschularchivs als Teil des Universitätsarchivs Bielefeld oder durch die Bereitstellung und Pflege einer eigenen Literaturdokumentationsstelle (siehe hierzu genauer Devantié et al., 2016, S. 216f.). Und auch das hier skizzierte Forschungsprojekt lässt sich als Teil – oder genauer: als Fortführung – ebendieser Bemühungen begreifen. Insofern nämlich, als hier insbesondere zwei Dimensionen der Laborschulgeschichte in den Blick genommen werden, die im Rahmen der bisher vorliegenden Dokumentationen bestenfalls am Rande berührt worden waren: *erstens* die inhaltliche Ebene des schriftlich nicht fixierten schulischen und wissenschaftlichen Alltags und *zweitens* die personelle Ebene derjenigen Personen, die in der Regel keine längeren, reflexiv ausgerichteten Publikationen oder Akteneinträge hinterlassen haben. Ergänzend zur offiziellen *Akten- und Publikationsgeschichte* der Laborschule konzentriert sich das Projekt insofern also auf deren gewissermaßen „inoffizielle“ *Alltagsgeschichte*. Schließlich ist es gerade jener Alltag des Lernens, Lehrens, Lebens und Forschens, aus dem heraus sämtliche an der Laborschule entwickelten Innovationen entstanden sind, an dessen „schmuddeliger Wirklichkeit“ (Hentig, 1985, S. 4) sie sich zu bewähren hatten und an dessen Ansprüchen und Unzulänglichkeiten sie zuweilen auch scheiterten.

Im Forschungsprojekt „Im Alltag der Reform“ wird daher ebenjener Alltag des Lernens, Lehrens, Lebens und Forschens an der Laborschule im Rahmen einer Interview-Studie genauer dokumentiert und analysiert – und zwar mit einem speziellen Fokus auf den *Gründungs-* und *Anfangsjahren* der Laborschule zwischen 1969 und 1979. Ziel dieses Vorhabens ist es dabei,

- a) aktuellen und zukünftigen Forschungsarbeiten zur Geschichte der Laborschule eine wichtige Ergänzung zu den bereits vorliegenden Aktenmaterialien und Publikationen bereitzustellen;
- b) bereits heute einen gezielten Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der westdeutschen Bildungsreform der 1960er und 1970er Jahre zu leisten (einer Epoche, die zunehmend in den Fokus der Erziehungswissenschaft zu rücken beginnt, vgl. bspw. Baader, 2008; Baader & Casale, 2018; Benner & Kemper, 2009; Jansa, 1999 oder Blömer, 2011);
- c) zur weiteren Herausbildung eines laborschuleigenen „Organisationsgedächtnis[s]es“ (Rolff, 2013, S. 35) beizutragen, um so (angesichts des mittlerweile vollständig vollzogenen Generationswechsels des Kollegiums) gerade auch das spezifische Transformations-Wissen und die spezifischen Transformations-Praktiken der Laborschule festzuhalten und zu tradieren zu helfen (siehe hierzu genauer Zenke, 2023), sowie
- d) in Auseinandersetzung mit der mittlerweile knapp fünfzig Jahre andauernden Geschichte der Laborschule grundsätzliche Schwierigkeiten und Chancen partizipativer Schulforschung und -entwicklung genauer zu untersuchen und zu analysieren, um so zugleich einen Beitrag leisten zu können zur Konstitution und Weiterentwicklung gerade auch des grundsätzlichen Prinzips der Universitäts- und Versuchsschule.

Insbesondere der zuletzt genannte Punkt hat dabei in den vergangenen Jahren noch einmal insofern an Relevanz gewonnen, als ebenjenes Konzept der Universitätsschule speziell im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren einen regelrechten Boom erlebt (vgl. Zenke & Kurz, 2021): Neugründungen wie die *Universitätsschule Dresden* (Langner & Heß, 2020) oder die *Heliosschule Köln* (Reich, 2019) tragen ebenso zur Etablierung eines „neue[n]‘ bildungspolitische[n] Trend[s]“ (Heinrich & Klewin, 2020, S. 1) bei wie ähnlich gelagerte, jedoch standortübergreifend organisierte Aktivitäten etwa im *Siegener Netzwerk Schule* (Siewert & Trautmann, 2020) oder im Rahmen des Projekts *Campussschule* der *Justus-Liebig-Universität Gießen* (Peukert & Wissinger, 2020). So kommt in Anbetracht dieser Entwicklung der Alltagsgeschichte gerade der *Gründungs- und Anfangsjahre* der Laborschule eine wachsende Bedeutung zu: als Ausgangspunkt nämlich für die Erforschung der spezifischen Chancen und Herausforderungen, die sich bei dem komplexen Versuch ergeben, schulische und wissenschaftliche Praxis nicht nur zu verbinden, sondern diese Verbindung zugleich in Form eines standortspezifischen Universitätsschulkonzepts zu institutionalisieren und zu verstetigen. Die Ergebnisse des Projekts „Im Alltag der Reform“ könnten insofern also nicht zuletzt auch dazu dienen, anderen Universitätsschulen zumindest einen Teil derjenigen „entmutigenden und falschen Anfängerschritte“ (Hentig et al., S. 15) zu ersparen, welche die Gründer*innen der Bielefelder Schulprojekte bereits 1971 am Horizont hatten aufziehen sehen.

2 Methodische Klärungen I

Nach einer ersten Sichtung und Lektüre sämtlicher verfügbarer Veröffentlichungen zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule (u.a. Harder, 1974; Kleinespel, 1989; Asal, 2009; Koinzer, 2011; Jung-Paarmann, 2014) sowie der systematischen Herausarbeitung eines Tableaus möglicher Interviewpartnerinnen und -partner richtete sich das Hauptaugenmerk der Projektgruppe zunächst auf die Entwicklung eines geeigneten methodischen Instrumentariums zur Bearbeitung der in den Blick genommenen Fragestellungen. Nach einem Vergleich diverser Interview-Varianten entschied sich die

Gruppe dabei letztlich für die Durchführung *episodischer* Interviews, um deren Stärke insbesondere in der Verknüpfung des Prinzips der „offene[n] Befragung“ mit demjenigen der „Narration“ nutzen zu können (vgl. Misoch, 2015, S. 57). So stehen im Zentrum des episodischen Interviews nicht nur das subjektive *Wissen* der Befragten, sondern immer auch deren subjektive *Erfahrungen*:

„Realisiert wird dies durch die Kombination von zwei verschiedenen Methoden, der Methode des offenen, leitfadengestützten Fragens (zur Ermittlung subjektiven Wissens) und der Methode der Erzählung, des narrativen Vorgehens (zur Ermittlung subjektiver Erfahrungen). Dieses Ineinandergreifen von zwei verschiedenen Zugängen zum Subjekt soll die Erfassung von zwei unterschiedlichen Wissensformen ermöglichen: Es soll damit semantisches als auch episodisches Wissen erhoben werden. Forschungspraktisch werden episodische Interviews als Kombination von offenen Erzählaufforderungen (zur Erhebung episodischen Wissens) und präzisierenden, semantisch-argumentativ ausgerichteten Fragen (zur Erhebung von semantischem Wissen) durchgeführt“ (Misoch, 2015, S. 57).

Gleichzeitig entschied sich die Projektgruppe, der ohnehin geplanten Transkription und Archivierung sämtlicher Interviews in Form von Audio- und Textdateien noch eine weitere Bearbeitungs- und Dokumentationsphase hinzuzufügen. Als Ausgangspunkt für diese Phase diente dabei ein von Petra Boden im Rahmen ihres DFG-Projekts „Arbeit an Begriffen. Zur Geschichte von Kontroversen in der Forschungsgruppe ‚Poetik und Hermeneutik‘“ (vgl. Boden, 2010) gemeinsam mit Rüdiger Zill entwickeltes Vorgehen zur nachträglichen, gemeinsam mit dem jeweiligen Gesprächspartner durchzuführenden Überarbeitung von Gesprächs-Protokollen. So interviewten Boden und Zill zwischen Herbst 2013 und Frühjahr 2016 knapp zwanzig ehemalige Mitglieder der von 1964 bis 1994 aktiven Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“, beließen es dabei jedoch nicht bei der Transkription und anschließenden Archivierung der geführten Interviews, sondern bearbeiteten die vorliegenden Transkripte zunächst selbstständig redaktionell, um die auf diese Weise gekürzten Gesprächsfassungen sodann den jeweiligen Interviewpartner erneut mit Bitte um Bearbeitung zukommen zu lassen (vgl. Boden & Zill, 2017). Die im Rahmen dieses Vorgehens getroffenen Entscheidungen und gesammelten Erfahrungen fassen Boden und Zill dabei wie folgt zusammen:

„Die durchweg entspannte und heitere Atmosphäre der Gespräche haben wir dann auch in den von uns zunächst redaktionell bearbeiteten Transkriptionen zu erhalten versucht; die Expressivität des Gedankens war dabei manchmal wichtiger als die Korrektheit der Grammatik. Das Nonverbale, das in solchen Situationen natürlich auch immer entscheidend ist, der Enthusiasmus, der in der Stimme der Antwortenden zum Ausdruck kommt, ihre Gesten, ihr Lachen, manchmal aber auch eine abweisende Miene finden wie immer natürlich nicht den Weg in den Druck. Das ist es ja auch, was den Unterschied zwischen den Tagungen selbst und ihren Dokumentationen in der Reihe Poetik und Hermeneutik ausmacht. Jan Assmann hat es als den Unterschied zwischen dem Geist, den man hat, und dem Geist, der sich ereignet, bezeichnet.

Die Befragten haben diese Versionen alle noch einmal mehr oder weniger stark überarbeitet, einige haben nur kleinere stilistische Unebenheiten beseitigt, andere hingegen ganze Passagen neu formuliert. Daraus ergibt sich zum Teil auch der unterschiedliche Grundton der gedruckten Texte. In allen Fällen aber haben sich die Sprecher in Autoren verwandelt. Die Endversionen sind also im doppelten Sinne das autorisierte Produkt ihrer Verfasser – auch das ähnelt dem Verfahren, durch das die Diskussionsbeiträge und Statements in Poetik und Hermeneutik selbst zustande gekommen sind.“ (Boden & Zill, 2017, S. 14)

Angelehnt an diese Vorgehensweise bemühen auch wir als Projektgruppe uns im Rahmen unserer Arbeit, die von uns geführten Interviews noch einmal intensiv gemeinsam mit den jeweiligen Gesprächspartnern zu überarbeiten: einerseits um eine *bessere Lesbarkeit* der verschriftlichten Interviews zu erreichen und die Ergebnisse unseres Projekts so auch für einen breiteren Leserkreis zugänglich zu machen, andererseits aber auch, um eine *sprachliche und inhaltliche Schärfung* der in den Interviews getroffenen Aussagen

zu generieren. Ganz im Sinne der von Boden und Zill gewählten Formulierung sollen also auch unsere Gesprächspartner*innen sich von „Sprechern in Autoren“ verwandeln und die auf dem skizzierten (Um-)Weg entstandenen Gesprächstexte somit zu „im doppelten Sinne autorisierten Produkte[n] ihrer Verfasser“ werden.

Konkret bedeutet dies, dass wir zunächst eine redaktionelle Überarbeitung der transkribierten Interviews vornehmen und das solchermaßen gekürzte und überarbeitete Dokument sodann erneut unseren jeweiligen Gesprächspartner*innen zukommen lassen – verbunden mit der Bitte, dieses in Ruhe durchzugehen und sprachlich und inhaltlich zu überarbeiten. Und das gerne auch radikal! Oder, wie es in einer unserer E-Mails an eine*n unserer Gesprächspartner*innen hieß:

„Wie bei unserem letzten Treffen [...] ja bereits besprochen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie die vorliegende Fassung einmal in Ruhe durchgehen und – soweit von Ihnen gewünscht – sprachlich und inhaltlich überarbeiten könnten. Das bedeutet konkret, dass Sie gerne auch tief in den Text eingreifen dürfen! Etwa indem Sie einzelne Absätze streichen oder neu formulieren, zusätzliche Passagen einfügen oder bereits Gesagtes korrigieren. Das Ziel ist es, auf diesem Wege eine verdichtete Fassung unseres Gesprächs zu erstellen, die wir dann im Anschluss auch publizieren können.“

Zu diesem Zweck erhalten unsere Interviewpartner nicht nur die von uns überarbeitete Fassung, sondern darüber hinaus auch die originale Transkription, so dass sie die von uns vorgenommene Überarbeitung direkt mit dem „Original“ abgleichen können.

Ähnlich gehen wir auch bei der Archivierung der auf diesem Wege generierten Gesprächsprotokolle vor: Während die überarbeiteten Interviewtexte zum Abschluss des Forschungsprojekts in einem Herausgeberband mit dem (Arbeits-)Titel „Im Alltag der Reform“: Gespräche zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule Bielefeld“ publiziert und somit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, verbleiben die originalen Transkriptionen im Universitätsarchiv Bielefeld. Auf diesem Wege erhoffen wir uns, zukünftigen Forscher*innen-Generationen nicht nur *zusätzliche* Primärquellen über die Gründungs- und Anfangsjahre der Laborschule zur Verfügung stellen zu können (die originalen Interviews sind in der Regel deutlich länger als die bearbeiteten), sondern diesen zugleich die Möglichkeit zu geben, aus dem Vergleich zwischen „Original“ und überarbeiteter Fassung weitere Erkenntnisse über die Geschichte der Laborschule und deren (Re-)Konstruktion speziell in den 10er und 20er Jahren des 21. Jahrhunderts liefern zu können. Die Möglichkeit der zukünftigen Historisierung unserer eigenen Historisierungsbemühungen ist in diesem Sinne also im Projekt bereits von Beginn an mitgedacht.

3 Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf das Projekt: Methodische Klärungen II

Obwohl die skizzierte Form der Interviewführung und -aufbereitung sich bereits frühzeitig bewährt hatte, sah sich die Projektgruppe im Frühjahr 2020 mit der Notwendigkeit konfrontiert, das etablierte Verfahren an die besonderen Bedingungen der COVID-19-Pandemie anzupassen. So war es nun von einem Moment auf den anderen nicht mehr möglich, sich direkt mit unseren Interviewpartner*innen zu treffen, um mit ihnen Gespräche zu führen – ja, gerade das Alter der meisten von uns zu interviewenden Personen machte es dringend erforderlich, größtmögliche Vorsicht im Umgang miteinander walten zu lassen.

Vor diesem Hintergrund entschied sich die Projektgruppe schließlich, anstelle von *mündlichen* Gesprächen nun vermehrt *schriftliche* Interviews per E-Mail durchzuführen – bzw. den von uns kontaktierten Gesprächspartner*innen ebendiese Möglichkeit vorzuschlagen. Bis auf wenige Personen nahmen alle Interviewpartner*innen diese Möglichkeit gerne an, woraufhin sich zahlreiche, zum Teil über mehrere Monate laufende

Schreibgespräche entwickelten. Zwar unterscheidet sich dieses schriftliche Verfahren insofern deutlich von demjenigen der zuvor praktizierten mündlichen Befragung, als bestimmte Formen der spontanen, eher assoziativ hervortretenden Erinnerungen auf diesem Wege nur deutlich schwerer ihren Weg in den fertigen Text finden dürften, gleichzeitig jedoch eröffnet die schriftliche Form der Befragung den Interviewten bereits frühzeitig die Möglichkeit, sorgfältiger zu formulieren, längere Phasen der Reflexion einzulegen oder Bezug auf eigene Notizen der Anfangsjahre sowie anderweitige Veröffentlichungen zum Thema zu nehmen. Mit anderen Worten: Die Befragten verwandeln sich auf diesem Wege bereits deutlich früher und bewusster von „Sprechern in Autoren“ (Boden & Zill, 2017, S. 14) als im Falle des zuvor praktizierten Interview-Verfahrens. Umso wichtiger ist es uns allerdings, auch im Zuge dieser schriftlich geführten Interviews genügend Zeit und Raum für Spontanität und flexible Gesprächsverläufe zu lassen – etwa indem wir Gesprächsimpulse der Befragten gezielt aufnehmen und daraus resultierenden, biographisch relevanten Einzelthemen zuweilen über mehrere Fragerunden zu folgen versuchen. Infolgedessen unterscheiden sich die geführten Interviews nicht nur inhaltlich zum Teil stark voneinander, sondern gerade auch was ihre Länge angeht.

4 Bisheriges, derzeitiges und geplantes Vorgehen

Nachdem die erste Phase des FEP-Projekts in erster Linie durch inhaltliche Recherchen und methodologische Vorarbeiten geprägt gewesen war, begann die Projektgruppe im Frühjahr 2017 schließlich mit der Durchführung erster Interviews. Im Mittelpunkt unseres Interesses standen dabei zunächst die Mitglieder der *Aufbaukommission* der Laborschule, bevor wir uns im Anschluss daran verstärkt Vertreter*innen der ersten Lehrer*innengeneration *ohne* vorangegangene Mitarbeit in der Aufbaukommission zuwandten. Bei der Auswahl der befragten Personen versuchten wir dabei die Vielfalt der damaligen „Gründer*innengeneration“ möglichst umfassend widerzuspiegeln: Wir befragten also sowohl Personen, die von den 1970er Jahren an bis weit in die Nullerjahre des 21. Jahrhunderts an der Laborschule aktiv blieben, als auch solche, die die Schule bereits nach einigen wenigen Jahren wieder verließen; wir befragen Personen aus Wissenschaft, Schule, Schulleitung und Verwaltung – und wir bemühten uns, auch die *fachliche* Ausrichtung der befragten Personen sowie deren Positionierung im innerschulischen *Fraktionsdenken* der damaligen Zeit angemessen zu berücksichtigen. Nachdem diese Befragungsrunde der damaligen „Gründergeneration“ voraussichtlich im zweiten Halbjahr 2022 abgeschlossen sein wird, ist für die verbleibende Zeit des Projekts die zusätzliche Befragung von mehreren Laborschüler*innen der 1970er Jahre geplant. Ziel ist es, der bisher in den Blick genommenen Perspektive speziell der *Erwachsenen* auf die behandelte Zeit auf diesem Wege nun auch diejenige der damaligen *Kinder und Jugendlichen* (die Laborschule beheimatet Schüler*innen vom Vorschuljahr bis Jahrgang 10) zur Seite zu stellen, um so ein noch breiteres Panorama des laborschuleigenen „Alltags der Reform“ der 1970er Jahre zeichnen zu können.

Darüber hinaus ist vorgesehen, parallel zur Durchführung dieser letzten Interviews die Herausgabe und Publikation jenes oben bereits angesprochenen Sammelbandes mit „Gesprächen zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule Bielefeld“ vorzubereiten. Ziel ist es, diesen Band – versehen mit einer in gleichem Maße historiographisch einordnenden wie methodologisch reflektierenden Einleitung – zum Jahreswechsel 2023/2024 zu veröffentlichen, wobei wir von insgesamt knapp 20 zu publizierenden Interviews ausgehen. Zusätzlich hierzu hat Christian Timo Zenke als Mitglied des FEP bereits begonnen, die geführten Interviews im Rahmen seiner eigenen Forschungsarbeit auszuwerten: so beispielsweise im Rahmen eines gemeinsam mit Selma Haupt verfassten Aufsatzes zur Aktions- und Handlungsforschung der 1970er Jahre im Spannungsfeld von Theorie und Praxis (Haupt & Zenke, 2022), im Rahmen eines Beitrags zur Rezeptionsgeschichte des durch Ivan Illich geprägten Begriffs der „Entschulung“ (Zenke, 2022)

sowie im Zuge eines Vortrags zum Thema „Traditionelle Transformation: Schule als Ort der (stetigen) Veränderung“ auf der Jahrestagung 2021 der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung (erscheint als Zenke, 2023).

Die auf diesem Wege bereits begonnene Form der vertieften Auseinandersetzung mit Teilaspekten der geführten Interviews soll im weiteren Verlauf des Projekts sodann im Form von Einzelaufsätzen fortgesetzt und intensiviert werden: sei es mit Blick auf die Entwicklung des „Lehrerforschermodells“ der Laborschule und dabei sichtbar werdende Chancen und Herausforderung der Konstituierung transdisziplinär arbeitender Universitätsschulen (zu ersten Überlegungen in diesem Zusammenhang siehe Zenke & Kurz, 2021); mit einem Fokus auf der Nutzungsgeschichte des Großraums der Laborschule als Beispiel für Prozesse der *occupation* und *inhabitation* alternativer Schulraummodelle (siehe hierzu genauer Zenke, 2019); oder mit Blick auf die veränderte Rolle der Schulleitung und deren Einflussnahme gerade auch auf die *didaktische* Fragen und Entwicklungen.

Um die Dissemination und Auswertung der im Rahmen des Projekts generierten Ergebnisse allerdings nicht allein auf den wissenschaftlichen Diskurs zu beschränken, sondern gerade auch die eingangs bereits angesprochene Herausbildung eines „Organisationsgedächtnisses“ der Laborschule zu unterstützen, ist darüber hinaus die Organisation, Durchführung und Nachbereitung von mehreren öffentlichen Gesprächsabenden ab Herbst 2023 (also parallel zum Erscheinen des Abschlussbandes) geplant. Zu diesen Abenden sollen jeweils mehrere der am Buchprojekt beteiligten Gesprächspartner eingeladen werden, um zunächst gemeinsam Ausschnitte der geführten Gespräche vorzulesen und im Anschluss daran eine öffentliche Diskussion der solchermaßen angesprochenen Inhalte anzustoßen. Auf diesem Wege, so die Hoffnung der Projektgruppe, könnte es nicht nur gelingen, gezielt einen *innerschulischen* Selbstverständigungsprozess der Laborschule als historisch gewachsene Organisation zu befördern, sondern darüber hinaus (und nicht zuletzt anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Bielefelder Schulprojekte im Jahr 2024) auch in der *lokalen* Öffentlichkeit die Herausbildung eines stärkeren Bewusstseins für die Geschichte der Laborschule als Teil speziell auch der *Bielefelder Stadtgeschichte* zu initiieren.

5 Literaturverzeichnis

- Asal, S. (Hg.) (2009). Was war Bielefeld? *Eine ideengeschichtliche Nachfrage*. Göttingen: Wallstein.
- Baader, M.S. (2008). „*Seid realistisch, verlangt das Unmögliche!*“ *Wie 1968 die Pädagogik bewegte*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Baader, M.S., & Casale, R. (Hg.) (2018). *Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 Revisited* (Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Band 24). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Benner, D., & Kemper, H. (2007). *Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 3.2: Staatliche Schulreform und reformpädagogische Schulversuche in den westlichen Besatzungszonen und in der BRD*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Blömer, D. (2011). *Topographie der Gesamtschule. Zum Zusammenhang von Pädagogik und Raum*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Boden, P. (2010). Arbeit an Begriffen. Zur Geschichte von Kontroversen in der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“. Ein Forschungsprojekt. In *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (IASL), Band 35, Heft 1, S. 103–121. <https://doi.org/10.1515/iasl.2010.007>
- Boden, P., & Zill, R. (Hg.) (2017). *Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Devantié, R., Lücker, F., Makowski, T., & Zenke, C.T. (2016). „Im Alltag der Reform“: Eine Oral-History-Studie zu den Gründungs- und Anfangsjahren der Laborschule

- Bielefeld. In N. Freke, H. Kullmann, F. Lücker, B. Lütje-Klose, S. Schwab & C.T. Zenke (Hg.): *Laborschulforschung 2016* (Werkstattheft Nr. 52, S. 215–221). Bielefeld: Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule.
- Harder, W. (1974). *Drei Jahre Curriculum-Werkstätten*. Stuttgart: Ernst Klett (Sonderpublikation der Schriftenreihe der Schulprojekte Laborschule/Oberstufen-Kolleg, Heft 4).
- Haupt, S., & Zenke, C.T. (2022). Vom Überschreiten der „Schattenlinie“: Zur Aktions- und Handlungsforschung der 1970er Jahre im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. *Historia scholastica* 8 (1), S. 141–168. <https://doi.org/10.15240/tul/006/2022-1-007>
- Heinrich, M., & Klewin, G. (2020). Kooperation von Universitäten und Schulen als „neuer“ bildungspolitischer Trend? Editorial zur Gründungsschrift des Verbundes der Universitäts- und Versuchsschulen (VUVS). In *WE_OS-Jahrbuch*, 3, 1–10. https://doi.org/10.4119/we_os-3355
- Hentig, H. v., et al., 1971a. *Das Bielefelder Oberstufen-Kolleg. Begründung, Funktionsplan und Rahmen-Flächenprogramm*. Unter Mitarbeit von Mitgliedern der Arbeitsstelle Pädagogik der Universität Bielefeld, des Quickborner Teams, A. Harnischfeger, D. Hopf, L. Huber, C. Oehler & H.H. Wilhelmi. Stuttgart: Ernst Klett (Sonderpublikation der Schriftenreihe der Schulprojekte Laborschule/Oberstufen-Kolleg, Heft 1).
- Hentig, H. v. (1985). *Die Bielefelder Laborschule. Aufgaben, Prinzipien und Einrichtungen*. Eine empirische Antwort auf die veränderte Funktion der Schule. Bielefeld: Eigenverlag Laborschule (IMPULS: Informationen, Materialien, Projekte, Unterrichtseinheiten aus der Laborschule Bielefeld, Band 7).
- Jansa, A. (1999). *Pädagogik – Politik – Ästhetik. Paradigmenwechsel um '68*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang (Studien zur Bildungsreform, Bd. 32).
- Jung-Paarmann, H. (2014). *Reformpädagogik in der Praxis. Geschichte des Bielefelder Oberstufen-Kollegs 1969 bis 2005*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Kleinespel, K. (1998). *Schulpädagogik als Experiment. Der Beitrag der Versuchsschulen in Jena, Chicago und Bielefeld zur pädagogischen Entwicklung der Schule*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Koinzer, T. (2011). *Auf der Suche nach der demokratischen Schule: Amerikafahrer, Kulturtransfer und Schulreform in der Bildungsreformära der Bundesrepublik Deutschland*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviewformen. Definition, Voraussetzungen, Auswertungen, Ablaufmodell und Kritik*. Berlin, München, Boston: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110354614>
- Textor, A., et al. (2020). Laborschule Bielefeld. Das „Lehrer-Forscher-Modell“ im Jahr 2020 – institutionalisierte Kooperation zwischen Schule und Universität. In *WE_OS-Jahrbuch*, 3, 77–97. https://doi.org/10.4119/we_os-3355
- Peukert, L., & Wissinger, J. (2020). Campusschule als Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher und schulischer Praxis. In *WE_OS-Jahrbuch*, 3, 159–169. https://doi.org/10.4119/we_os-3355
- Reich, K. (2019). Die „Heliosschule – Inklusive Universitätsschule der Stadt Köln“. *Die Deutsche Schule*, 111 (1), 66–77. <https://doi.org/10.31244/dds.2019.01.07>
- Rolff, H.-G. (2013). *Schulentwicklung kompakt. Modelle, Instrumente, Perspektiven*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Siewert, J., & Trautmann, M. (2020). Siegener Netzwerk Schule (SiNet). Von der Universitätsschule zum Kooperationsverbund. In *WE_OS-Jahrbuch*, 3, 150–158. https://doi.org/10.4119/we_os-3355
- Zenke, C.T. (2019). Raumbezogene Schulentwicklung in einer inklusiven Schule. Zur Nutzungsgeschichte des Unterrichtsgroßraums der Laborschule Bielefeld. *PFLB*,

Zeitschrift für Schul- und Professionsentwicklung 1, 20–41.

<https://doi.org/10.4119/pflb-3173>

Zenke, C.T. (2022). Von der „Entschulung der Gesellschaft“ zur „Entschulung der Schule“: Ein Versuch über das Verschieben „radikaler Grenzpfiler“. *Pädagogische Rundschau* 76 (1), 61–76.

Zenke, C.T. (2023). Tradierte Transformation: Schule als Ort der (stetigen) Veränderung. In C. Demmer, J. Engel, T. Fuchs & A. Wischmann (Hrsg.), *Zwischen Transformation und Tradierung – Qualitative Forschung zum Wandel pädagogischer Institutionen*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. [Im Erscheinen]

Zenke, C.T., & Kurz, B. (2021). School as an „experimental station“: Über das Prinzip der Laboratory School und seine Verbreitung in Europa. *Bildung und Erziehung* 74 (1), 51–66. <https://doi.org/10.13109/buer.2021.74.1.51>